

Afghanistan - der Schmerz russischer Seelen

Vor zehn Jahren verließen die sowjetischen Soldaten Afghanistan

Von Thomas Ruttig

Vor zehn Jahren zogen die sowjetischen Truppen aus Afghanistan ab. Etwa 100.000 bis 120.000 Mann hatte die einstige Großmacht zwischen Weihnachten 1979 und Februar 1989 dort ständig stationiert.

"Ein Orchester donnerte. Das Land begrüßte seine heimgekehrten Söhne. Unsere Jungen sind zurückgekehrt, nachdem sie ihre internationalistische Pflicht erfüllt haben. In all diesen Jahren haben sowjetische Soldaten in Afghanistan Hunderte von Schulen, Lyzeen, Schuleinrichtungen, dreißig Krankenhäuser und ebensoviele Kindergärten, etwa 300 Wohnhäuser, 35 Minarette, Dutzende von Brunnen, etwa 150 Kilometer Bewässerungsgräben und Kanäle repariert und gebaut", schrieb die 'Moskowskaja Prawda' am 7. Februar 1989.

Die Kehrseite, aus russischer Sicht, zeigt General Mahmut Garejew in seinem Buch "Afghanistan nach dem Abzug der sowjetischen Truppen". Während der zehn Jahre in Afghanistan verloren die sowjetischen Streitkräfte 14.453 ihrer Soldaten, 49.983 wurden verletzt, davon sind fast 7.000 Kriegsinvalide, weitere 330 gelten als vermißt. Nicht viele, findet der General und führt zum Vergleich an, daß allein 1993 in Rußland 29.000 Menschen an einer Alkoholvergiftung starben. An anderer Stelle meint er, viele dieser Opfer hätten vermieden werden können, wenn man gleich "viel mehr Kräfte" nach Afghanistan geschickt hätte und dann schnell wieder abgezogen wäre. Etwa 100.000 bis 120.000 Mann hatte die Sowjetunion zwischen Weihnachten 1979 und Februar 1989 in Afghanistan ständig stationiert.

Zum Vergleich eine Bilanz aus afghanischer Perspektive. Der Ökonom A. Ghanie Ghaussy beziffert in seinem Beitrag "The Economic Effects of the Soviet War in Afghanistan" ('Internationales Asienforum') die zivilen Toten auf ca. 1,2 Millionen. Weiter habe es knapp sechs Millionen Flüchtlinge gegeben, die nach Pakistan und Iran gezogen seien sowie zwei Millionen Binnenflüchtlinge. Die kriegsbedingten Verluste am Brutto sozialprodukt beziffert er auf knapp 5,8 Milliarden Dollar. Durch die Zerstörung der Dämme und Bewässerungssysteme und die Abwanderung von 35 bis 40 Prozent der ländlichen Bevölkerung sei die Agrarproduktion gegenüber 1975/76 um 40 bis 50 Prozent zurückgegangen. Der Viehbestand von 1978, 25 Millionen Schafen und 3,6 Millionen Rinder, habe Verluste von 32 Prozent zu verzeichnen, weitere zehn Prozent seien mit den Flüchtlingen abgewandert.

Für die afghanischen Opfer findet General Garejew bei seiner Bilanz nur einen Satz: "Wir können auch nicht gleichgültig gegenüber dem Tod der Afghanen sein." Zahlen gibt es für sie bei ihm nicht. Dafür will Garejew seine ehemaligen Gegner, die Mujahedin, "nach Gebühr gewürdigt" wissen. Ihrem legendärsten, Ahmad Schah Masud, rechnet er an, daß er "jede Brutalität gegen die Bevölkerung" unterband, bescheinigt ihm "Mut", "große Weitsicht" und "gute organisatorische Eigenschaften" sowie "einen hervor-

ragenden Verstand".

Gut eine Woche nach dem Bericht der 'Moskowskaja Prawda' verließ mit General Boris Gromow der letzte Soldat des "begrenzten Truppenkontingents" Afghanistan über die "Brücke der Freundschaft" in Richtung des usbekischen Grenzortes Termez. Sein etwa 18jähriger Sohn ging ihm mit einem Blumenstrauß entgegen, Gromow umarmte ihn und würdigte das hinter ihm liegende Land keines weiteren Blickes. Diese Geste könnte auch die weitere russische Afghanistan-Politik kennzeichnen.

Nach dem Abzug

Trotzdem endete mit General Gromows Brückenüberquerung das sowjetische Militärengagement in Afghanistan noch nicht. Die Führung unter Michail Gorbatschow versuchte noch, den Bündnisverpflichtungen gegenüber der Regierung Präsident Najibullah nachzukommen und entsandte zu seiner Unterstützung eine Gruppe von rund 30 Militärberatern. Geleitet wurde sie von dem bereits erwähnten General Garejew. Gleichzeitig erhielt Afghanistan 1989 Militärhilfe im Wert von vier und 1990 von einer Milliarde Rubel. Der Einsatz des "begrenzten" Truppenkontingents hatte 7,5 Milliarden Rubel pro Jahr gekostet.

Aber nach dem Zerfall der Union 1991 ließ die russische Führung Najib fallen. Außenminister Andrej Kosyrew erklärte im August 1991: "In Afghanistan ist alles zur Regelung bereit. Nur die sowjetische Unterstützung der Extremisten mit Najibullah an der Spitze stört." Alexander Ruzkoi, selbst als Pilot in Afghanistan abgeschossen, von den Mujahedin gefangengenommen und wieder ausgetauscht, sagte im Frühjahr 1992 einer Delegation der afghanischen Mujahedin die Einstellung aller Waffen- und Treibstofflieferungen an Kabul zu. Moskau verzichtete auch darauf, bei den USA auf die vereinbarte Reziprozität bei der Beendigung der Militärlieferungen für beide afghanischen Kriegsparteien zu drängen, wie sie in den Genfer Abkommen von April 1988 als Gegenleistung für den sowjetischen Abzug vorgesehen waren. Er beugte sich auch der USA-Haltung, der von Najib geführten 'Vaterlandspartei' - vormals DVPA - keinerlei politische Rolle mehr zu garantieren.

Diese These unterstützt Leonid Schebarschin, früherer Chef der Nachrichtenabteilung des KGB: "Wir betrogen Najibullah. Nachdem die sowjetischen Truppen abgezogen waren, hat Najibullahs Regierung mehr als einmal seine Überlebensfähigkeit bewiesen. Heute ist klar, daß genau zu dem Moment, an dem Afghanistan einer friedlichen Lösung nahe war - zumindest einer teilweisen -, Rußlands Aberkennung der afghanischen Opposition der Kabuler Regierung den Todesstoß versetzt hat. Das Ende ist bekannt - Rußland hat nicht nur einen Freund verloren, sondern auch bis zur Unkenntlichkeit seine Möglichkeit, Ereignisse in der Region zu beeinflussen."

Es folgten mehrere Jahre vollständigen russischen Desinteresses an Afghanistan. Das änderten erst das Aufkommen der Taleban und Pläne, das Land für den Transit des Erdöls und Erdgases aus dem ehemaligen Sowjetmittelasien zu nutzen. Aber es ging nicht mehr um Afghanistan an sich. Rußland wollte für sich nur die Reste der einstigen sowjetischen Großmachtposition behaupten, wenigstens gegenüber den südlichen GUS-Staaten. Dafür konnte es die dort - zumindest rhetorisch verbreitete - "Furcht vor einem "Überschwappen des Islam" aus Afghanistan instru-

mentalisieren. (Rhetorische Furcht, weil islamische Kräfte dort sehr schwach sind und der Verweis auf die Bürgerkriege in Afghanistan und Tadjikistan den örtlichen Herrschern vor allem dazu dient, jegliche - nicht nur die islamische - Opposition auszuschalten.)

In Sachen Afghanistan entstand eine Achse Moskau-Teheran, die hinter dem Siegeszug Pakistan und mit Recht die Hand Washingtons sah. Das allerdings in einer postmodernen Variante: Sie agiert nicht so sehr vom Weißen Haus oder der CIA aus, sondern von der Zentrale des Ölmultis 'Unocal'. Daß mit der Trans-Afghanistan-Pipeline die ehemalige Supermacht Rußland auch im Kohlenwasserstoffsektor geschwächt würde, paßte allerdings auch einigen politischen Strategen in Washington in den Kram. Auch in Moskau hat heute die Öllobby ihre Hand im Spiel - in trauter Eintracht mit Teilen des Militärs und der Mafia, die bis heute an Waffengeschäften mit allen afghanischen Konfliktparteien verdienen. Nach der schon im kalten Krieg eingeübten Logik, unterstützen Rußland und Iran seither die Teile Nordafghanistans kontrollierende Anti-Taleban-Allianz. Dabei kam es in einer Art historischem Looping zu einem Interessenbündnis ehemaliger Todfeinde: Rußland Seite an Seite mit Ahmad Schah Masud.

Erreichen die Taleban ihr Ziel, die Kontrolle über ganz Afghanistan auszudehnen, würde das nach der Logik des Afghanistan-Konflikts aber nur die russischen Bemühungen anfachen, Masud zum Weiterkämpfen zu bewegen. Als es im Sommer 1998 für Masud schon einmal auf "Messers Schneide" stand, stellten ihm die russischen Truppen im benachbarten Tadjikistan den von ihnen kontrollierten Flughafen Kuljab zur Verfügung. Darüber lief ein Großteil der russischen, usbekischen und vor allem iranischen Waffenlieferungen an die Nordallianz. Mit Kuljab könnte auch ein Guerillakrieg gegen die Taleban logistisch organisiert werden. Eine merkwürdige Allianz mit Zukunft.

Die Versionen der Erinnerung

Ungeklärt ist bis heute, wie genau der Beschluß über den Einmarsch fiel. Offensichtlich sind keine schriftlichen Dokumente darüber erhalten - möglicherweise hat es die nie gegeben, wie über viele wichtige Entscheidungen der sowjetischen Führung, die offenbar die mündliche Form vorzog. Der in der Schweiz herausgegebene Band "Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg (1978-1991)" verzeichnet lediglich eine handschriftliche, als "Sonderdossier" deklarierte, "Verordnung des ZK der KPdSU" mit dem Titel "Zur Lage in 'A'" vom 12. Dezember 1979 und ein ebenso knappes Beschlußprotokoll von einem Treffen der Politbürospitze am 26. Dezember, also unmittelbar vor dem Einmarsch, auf Parteichef Leonid Breshnews privater Datsche. Darin werden unter Vorsitz von Breshnew nicht näher erläuterte "Überlegungen und Maßnahmen" gutgeheißen, die die Genossen Juri Andropow, damals KGB-Chef, Dmitri Ustinow, Verteidigungsminister, und Andrej Gromyko, Außenminister, dargelegt hätten. Dafür gibt es ausführliche Protokolle mehrerer Gespräche zwischen sowjetischen und afghanischen Spitzenpolitikern, in denen erstere die Bitte der letzteren abschlugen, sowjetische Truppen nach Afghanistan zu entsenden. In einem Gespräch Breshnews mit dem damaligen afghanischen Präsidenten und Parteichef Nur Muhammad Taraki vom 20. März 1979 heißt es: "Wir

haben diese Frage allseitig untersucht, sorgfältig abgewogen, und, ich sage es Ihnen direkt: Dies darf man nicht machen. Dies würde nur in die Hand der Gegner spielen - sowohl Ihrer als auch unserer."

Was den späteren Sinneswandel bewirkt hat, ist nicht dokumentiert und kann nur vermutet werden. Die pakistanische Zeitung 'Jang' tat dies am 28. Februar 1999 und liegt wohl nahe an der Wahrheit. Dort heißt es: "Einige der Faktoren hinter der militärischen Intervention können jetzt deutlich identifiziert werden. Der erste davon war die Gerontokratie. (...) Der wichtigste dieser alten Männer (in Moskau - d.Verf.), Leonid Breschnew, war so verletzt von der Verhaftung und dem darauffolgenden Tod seines Freundes und Alliierten Nur Muhammad Taraki, daß er persönlich die militärische Intervention abnickte. (...) Der zweite Faktor war die messianische Idee von der Ausbreitung des Sozialismus über den ganzen Globus. Vom Standpunkt eines Kreml-Insiders aus mußte das Regime der jungen Radikalen in Kabul zu jedem Preis am Leben gehalten werden. Die Vorstellung, daß die Invasion in Afghanistan ein Teil einer großen Strategie zum Vormarsch auf die warmen Meere, besonders zum Persischen Golf sei, konnte durch kein Dokument des afghanischen Krieges bestätigt werden." Politische Falken im Westen nutzten sie trotzdem.

Für General Gromow ist die Invasion in Afghanistan aus heutiger Sicht ein "politischer Irrtum" gewesen. Zum 10. Jahrestag des Abzugs sagte er: "Der Krieg trug zur Zerstörung der UdSSR-Wirtschaft und zum Zusammenbruch unseres großen Landes bei. Der Abzug aus Afghanistan sei "der einzige positive Akt" des damaligen Parteichefs Michail Gorbatschow "und seines Teams" gewesen. "Der Fehler war nicht, aus Afghanistan abzuziehen, sondern nicht viel früher abgezogen zu sein." Gromow vertritt heute die Ansicht, er habe mit dem Afghanistan-Einsatz nur seine militärische Pflicht erfüllt.

Während viele Afghanen einen Sieg über die sowjetische Armee und einen Beitrag zum Sturz des Sozialismus überhaupt reklamieren, bestreitet Gromow, daß der Afghanistan-Einsatz eine Niederlage gewesen sei: "Ich denke nicht, daß die Sowjetarmee den Krieg in Afghanistan verloren hat, weil wir keinen Befehl hatten zu siegen. Die 40. Armee, deren Kommandeur ich war, war sehr mächtig (...) Es wäre möglich gewesen, jede Aufgabe zu lösen, aber dazu gab es keinen Befehl."

Gorbatschow spricht einige Nuancen an. Er behauptet, daß er die Armeeführung überhaupt erst überreden mußte, abzuziehen. "Wir konnten nicht zulassen, daß der Abzug sich in eine Flucht unter dem Gejohle der ganzen Welt verwandelt", erklärt er den späten Zeitpunkt. "Unsere Generäle sagten immer wieder, daß sich der Abzug unserer Streitkräfte als gefährlicher herausstellen und mehr Tote mit sich bringen könnte als der Einmarsch." Mit Gromow einig ist er sich darüber, daß die neue russische Führung nichts aus Afghanistan gelernt habe. "Wenn unser Land die Lektionen in Afghanistan gelernt hätte", so der General, "ich bin sicher, daß es niemals ein Tschetschenien gegeben hätte."

Die Veteranen: Scham und Vernachlässigung

Durch den Wechselrhythmus müssen rund 700.000 bis 750.000 sowjetische Soldaten Afghanistan-Erfahrungen gemacht haben. Heute sind sie auf alle ehe-

maligen Sowjetrepubliken verteilt - von Estland bis Usbekistan. Während viele der einstigen Kommandeure heute wichtige Politiker sind - Sergej Baburin, Vizesprecher der Duma; Alexander Rutskoj war Vizepräsident und ist heute Gouverneur der Region Kursk; Alexander Lebed, immer noch einer der mächtigsten Rivalen von Präsident Boris Jelzin, General Gromow, Duma-Abgeordneter; Ruslan Auschew, Präsident der nur noch formal zu Rußland gehörenden Inguschetischen Republik -, haben die einfachen Soldaten mit vielen Reintegrationsproblemen zu kämpfen.

General Gromow, der eine Organisation von Afghanistan-Veteranen leitet, wirft der Moskauer Regierung vor allem die Vernachlässigung der vielen Kriegsinvaliden vor. Ihre mageren Pensionen frißt die Inflation auf, Versprechen medizinischer Hilfe und der Ausstattung mit Prothesen wurden nicht eingehalten. Viele vegetieren traumatisiert in psychiatrischen Anstalten, andere setzen ihre Kriegserfahrungen in der Unterwelt oder als Söldner ein. "Wenn ein Staat Truppen in den Krieg schickt, muß er nach dem Krieg auch angemessene Bedingungen für sie schaffen", so Gromow. Aber er läßt sich auch seine vermeintliche Militärehre nicht nehmen: "Wir verurteilen (heute) den afghanischen Krieg, trotzdem verbeugen wir uns vor dem Mut jener, die in ihm kämpften."

Zum 10. Abzugsjubiläum fanden überall in der früheren Sowjetunion Gedenkmzüge statt. In Georgien nahm Staatschef Eduard Schewardnadse an einer Feierstunde teil. Dort wurde bekanntgegeben, daß von den 5.000 seiner Bürger, die in Afghanistan kämpften, 151 starben und 300 verstümmelt wurden. In Moskau marschierten 500 Veteranen vom Puschkin-Platz zur Kremlmauer. Rußlands Premierminister Jewgeni Primakow, zur Zeit des Afghanistan-Einmarsches Leiter des sowjetischen Orientinstituts - dessen Warnungen vor dem Abenteuer von der Führung in den Wind geschlagen wurden - legte einen Kranz am Grabmal des Unbekannten Soldaten nieder. In St. Petersburg wurde der Grundstein für eine Gedenkkapelle gelegt, in Stawropol wurde ein Platz im Gedenken an die Vermissten umbenannt, die Regierung Weißrußlands stiftete einen Orden und unterstützte ein Festival namens "Afghanistan ist der Schmerz meiner Seele".